

Zur Reform im ersten Schuljahr

Autor(en): **M. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **11 (1906-1907)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzelle 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fr. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Fr. Benz-Zürich; Fr. Blattner-Aarau; Fr. Wöhrlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 8: Zur Reform im ersten Schuljahr. — Rhythmische Gymnastik. — Stimmbildung. — Schweizerischer Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten. — Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Zur Reform im ersten Schuljahr.

Die Reform hat dank den Anregungen des Herrn Direktor Balsiger und dem Beschlusse des bernischen Lehrerinnenvereins in manchen Schulen der Stadt Bern ihren Einzug gehalten. Nicht in allen. Eine Eiche fällt nicht auf den ersten Streich. Was viele Lehrerinnen von einem Hinausschieben des Lesens und Schreibens abhält, ist erstens die Befürchtung, das Pensum könne unter den neuen Umständen nicht erreicht werden, und zweitens die noch nicht bestimmt genug beantwortete Frage: „Womit sollen wir denn 11 Wochen lang die Kleinen beschäftigen, so dass sie geistig gefördert und auf den kommenden Schreib- und Leseunterricht richtig vorbereitet werden?“

Die erste Befürchtung, die Erfüllung des Pensums betreffend, ist noch verstärkt worden durch die Antwort, die die Schuldirektion dem Lehrerinnenverein auf seine Anfrage erteilt hat. Sie lautet zwar bejahend, enthält aber den Zusatz, dass ein Hinausschieben des Schreibens und Lesens nur stattfinden dürfe, wenn das Pensum gleichwohl erfüllt würde. Das hat viele ängstliche Gemüter abgeschreckt. Andere lassen sich dadurch in ihren neuen Bestrebungen nicht stören. Sie wollen den Versuch wagen auch auf die Gefahr hin, die Fibel nicht ganz durcharbeiten zu können und werden die eventuellen Folgen dieses Vergehens mit Gleichmut ertragen. — Übrigens gibt sich der Vorstand des bernischen Lehrerinnenvereins alle Mühe, die Behörden zu einem noch weitherzigeren Entgegen-

kommen zu bewegen, so dass vielleicht der gesetzesstrenge Zusatz fallen dürfte. Darüber wird die nächste Nummer Bericht erstatten.

Was nun das zweite Hindernis betrifft, der Mangel an passendem Ersatzstoff, so müssen halt die Lehrerinnen ernstlich suchen und proben. Die allgemeinen Richtlinien sind ja schon in der Motion Balsiger und deren Begründung gegeben. Zudem wird sich die Redaktion dieses Blattes bemühen, möglichst viele Erfahrungen, die dieses Jahr gemacht werden, zu sammeln und zu publizieren, damit die reformfreundlichen Lehrerinnen hier Rat, Anregung und Hinweisung auf passenden Unterrichtsstoff finden. Schon heute haben wir das Vergnügen, einen Aufsatz aus der Feder einer tüchtigen Lehrerin zu bringen, der reiche Belehrung und Anregung bietet. Ferner erhielten wir eine Zuschrift, die der Reform freudig zustimmt und allerlei Mittel und Wege zu ihrer Einführung angibt. Wir lassen hier beide Meinungsäusserungen folgen und hoffen, dass sich unter den Lehrerinnen mehr und mehr tätiges Interesse für die Reform der Elementarschule zeigen werde.

Zur Aufmunterung.

Die Schreiberin dieser Zeilen ist keine Federheldin, aber diesmal sagt sie mit einem Grössern: „Nun schreibe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!“

Eine begeisterte Gemeinde von fortschrittlich gesinnten Berner Lehrerinnen hat Samstag den 16. März 1907 den Reformplänen des Herrn Direktor Balsiger zugestimmt und einmütig beschlossen, tapfer ins Zeug zu gehen mit den Schulreformen und zweckgemäss den ersten Schritt zu wagen mit dem ersten Schuljahr, indem der Schreibleseunterricht erst nach einem Vierteljahr Schule eingeführt, dafür aber dem Anschauungsunterricht und der Sprachbildung vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden solle.

Nun zeigen sich schon nach drei Wochen Probezeit bedenkliche Symptome von Entmutigung, Gelüste nach Fahnenflucht, zage Bedenken wegen Nichterreicherung des Jahrespensums, Zweifel sogar, ob der angestrebte neue Weg auch der richtige sei.

Ich möchte mit Engelzungen reden können, um meine Schwestern zu überzeugen, dass es gut werden wird. Wir haben weiter nichts nötig, als Freude an der Lösung psychologischer und pädagogischer Probleme, ein wenig frischen, fröhlichen Wagemut, ein Döschen Optimismus, Begeisterung für unsern herrlichen Beruf, alles Dinge, die sich für uns von selbst verstehen. Und werfen wir einmal unsere sprichwörtliche Pedanterie fröhlich über Bord, so werden wir trotz manches Schiffbruchs ein schönes Ziel erreichen.

Auch mir wurde der Anfang schwer, denn die vier Punkte, die unser himmelstürmender Scharrelmann als Grundbedingungen zu einem belebten, interessanten, fruchttragenden Unterricht aufstellt, sind uns bei unsern Kleinsten nur zu nötig, nämlich:

1. Das Kinderdeutsch zu studieren und die eigene Sprache und Ausdrucksweise mehr und mehr zu vereinfachen, zu verkindlichen.

2. Alles, was in Worten dargestellt werden soll, zuvor innerlich plastisch zu sehen.

3. Das bunte Gewirr des Lebens sich selber klar zu machen und

4. Der intuitiven Seelenkraft zu vertrauen.

Da heisst es eben, nicht müde werden und tapfer vorwärts schreiten. Nicht langweilen dürfen wir unsere Kinder, sonst bedeutet das Weglassen des Schreibleseunterrichts allerdings keine Entlastung für sie. Gelingt es uns aber, einzudringen in die Welt unserer Kleinen, die „Anschlüsse“ zu finden, dann werden wir unendlich mehr wirken an ihren Seelen, als wenn wir ihnen die Schreibformen und das Lesen schon von Anfang an beibringen, mag das auch in der anregenden Weise unserer trefflichen Fibel geschehen. „Über Anschlüsse im Unterricht“ hat Scharrelmann einen Aufsatz, der im Märzheft der „Neuen Bahnen“ erschienen ist, betitelt. Gerade dieser Aufsatz hat mir zu meinem Unterricht der Erstklässler reiche Anregungen gegeben. Ja, das Studium Scharrelmanns und Gansbergs, um nur zwei jener deutschen Stürmer und Dränger zu nennen, möchte ich all jenen empfehlen, die, gleich mir, unsicher und tastenden Fusses, aber doch zukunftsfröh, neue Wege betreten. Freilich, die Verhältnisse, aus denen heraus sie ihren Unterricht neu gestalten, sind nicht die unsern; der Anschauungsstoff, der für sie gut ist, ist es nicht immer für uns, ihre Forderungen, die reichen oft bis in die Sterne weit. Aber gerade dieser aller Tradition spottende, kraftvolle Überschwang wirft uns müden, verzagten Lehrgotten den belebenden Funken in die Seele.

Nun, ich und meine Kleinen, wir fahren nach den neuen Theorien schon ganz hübsch. Berührungspunkte finden wir jeden Tag mehr, je mehr die Lehrerin ihre Fühlhörner ausstreckt, und je findiger sie wird. Den Wunsch, in der Schule Schreiben und Lesen zu lernen, haben meine Schüler vergessen nach der prompten Erklärung: „Ein Mensch erlernt das Lesen und Schreiben erst, wenn er ordentlich sprechen kann, und wenn es fast von selber geht.“ Gespräche werden nun geführt über alles, wofür Interesse da ist, über die Eisenbahn, den Tackel auf dem Bild, Vreneli und Joggeli (Z. Wassiliew, Verlag Francke), den Kalender (nach Gansberg), kurz, über alles, was die Welt dieser Kinder ausmacht. Geschichten werden fabriziert im Anschluss an diese besprochenen Objekte, Geschichten, die eigentlich keine sind, aber den Vorzug haben, dass sie von den jungen Menschlein

als lebenswahr nachgeföhlt und miterlebt werden. Gelegentlich wird dann schnell mit einer Skizze ein Vorgang, ein Situationsbild festgenagelt mit einer Skizze, die mangelhaft ist (eine Zeichnerin von Gottes Gnaden bin ich nicht), aber weil unmittelbar das Gesagte unterstützend und verdeutlichend, trotzdem ihre Wirkung nicht verfehlt und unter lebhafter Beteiligung der Klasse entsteht. Wo der Gesprächsstoff sich dazu eignet, wird die Schriftsprache gesprochen. Ganz ohne Drill geht's da nun nicht, aber rasche Reden und Gegenreden in der Mundart, die dazwischen fallen, machen alles wieder gut. Die Märchen, die als Dessert serviert werden, erzähle ich nach dem Rat einer bewährten Lehrerin schriftdeutsch, verlange aber bis jetzt noch keine schriftdeutsche Wiedergabe.

Damit der Ruhepunkt nicht fehle in dieser Erscheinungen Flucht, kommt an Stelle des Schreibens das Zeichnen, wie es in unserem Programm vorgesehen war. Da werden nun frisch die Skizzen der Wandtafel in unendlichen Variationen wiedergegeben, und dabei sind diese jungen Menschenkinder sehr produktiv tätig: Sie übertrumpfen ihre Lehrerin mit Detailmalereien jedesmal ganz bedeutend. Rührend unbeholfen sind diese Zeichnungen oft, aber herzerquickend und vor allem mit Begeisterung gemacht.

Auch das Rechnen, das ich nun schon seit sechs Jahren mit gutem Erfolg nach der Lay'schen Methode betreibe, ist eine gesunde Auslösung für die vermehrte mündliche Beschäftigung der Kinder. Für schriftliche Betätigung ist also genügend gesorgt, so dass gewiss diese Kinder kein Bedürfnis haben nach Schreiben.

Den Turnspielen wird nach Anregung des Herrn Balsiger volle Aufmerksamkeit geschenkt, und, wenn es die Witterung nicht erlaubt, wird im Schulzimmer ein wenig „gemüllert“.

Wenn ich mit diesen Zeilen auch nur eine Zaudernde wieder gestärkt habe zur Weiterwanderung auf den „neuen Bahnen“, so haben sie ihren Zweck erfüllt.* —t.

Von einer alten Praktikerin.

Ich bin sehr erstaunt, dass die Berner Lehrerinnen auf den Reformvorschlag, den Schreibleseunterricht ein Vierteljahr hinauszuschieben, eingegangen sind. Nicht etwa, dass mir die Elementarschule nicht reformbedürftig erschiene! Aber von einer Reform erwarten wir doch alle eine Erleichterung in erster Linie für die Schüler. Wenn wir nun aber, wie in Bern, genau das gleiche Pensum beibehalten, es aber in noch kürzerer

* Ausser den in diesem Aufsätze angeführten Schriften sei noch auf das von Dr. O. v. Greyerz eben publizierte, reich illustrierte Kinderbuch hingewiesen, das erst in der nächsten Nummer besprochen werden kann.

Ferner machen wir aufmerksam auf das Buch „Steht auf, ihr lieben Kinderlein“. Gedichte aus älterer und neuerer Zeit, ausgew. von G. Falke und J. Löwenberg. Verlag bei Hermann & Friedrich, Köln. Preis 2 M. Red.

Zeit als jetzt durcharbeiten müssen, so bedeutet das meiner Meinung nach eine Mehrarbeit für Lehrer und Schüler. Lesen- und Schreibenlernen erfordert vom Schüler wenig Verstandesarbeit, sondern es ist vorwiegend Gedächtnis- und Übungssache; deshalb kann ich kaum glauben, dass es möglich sein wird, in kürzerer Zeit das nämliche Ziel zu erreichen. Dass unsere Sechsjährigen für den Unterricht, den wir ihnen nach den heutigen Gesetzesvorschriften bieten müssen, nicht reif sind, darin sind wohl alle Elementarlehrer einig; aber ist es nicht zu optimistisch, anzunehmen, dass eine vierteljährige oder auch halbjährige Vorbereitungszeit genügen könnte, diesen Übelstand zu heben? Wird nicht im Wintersemester eine doppelte Hast und Hetze Platz greifen?

Auch die Reformvorschläge von Fräulein Herren genügen mir nicht. Wenn wir auch ausschalten, was sie verlangt, so ist das Pensum für das erste Schuljahr noch zu gross. Multiplizieren und Dividieren fordert unser Lehrplan nicht; das Auswendigschreiben habe ich schon seit vielen Jahren als total unnütze Quälerei für Kinder und Lehrerin aufgegeben; biblische Geschichte erteile ich auch nicht, und doch bin ich nicht befriedigt, sondern erhoffe von der Zukunft einen dem Geistesniveau unserer Kleinen angepassteren Lehrplan.

Wenn wir einmal reformieren wollen, so müssen wir das Schreiblese aus dem ganzen ersten Schuljahr verbannen. Bevor wir unsere Kinder lesen lehren, wollen wir sie doch erst sprechen lehren. Wir wissen alle, welch ungelente Zungen unsere Erstklässler haben. Verschiedene Umstände mögen dies bewirken, erstens einmal unser Dialekt mit seinen trüben Vokalen und oft kaum angedeuteten Konsonanten; dann haben die Eltern immer weniger Zeit, sich mit den Kindern abzugeben und auf ihre Sprache zu achten. Dass ein Unterricht im Sprechen eine absolute Notwendigkeit ist, wird wohl niemand bestreiten, und es ist einleuchtend, dass ein solcher dem Leseunterricht vorausgehen muss. Jetzt haben wir gewöhnlich zu wenig Zeit, einen rationellen Sprechunterricht zu betreiben. Statt dem Lesen würden wir viel Anschauungsunterricht erteilen und schriftdeutsche Sätze bilden lassen, ferner müssten wir täglich eine Menge Sprechübungen machen. Ein wichtiges Fach wäre auch das Memorieren von schriftdeutschen Sachen zur Bildung des Gedächtnisses einerseits und zur Gewöhnung von Ohr und Zunge an die neue Sprache anderseits. Mit der Einführung in das Schriftdeutsche wäre die beste Grundlage für den spätern Unterricht im Lesen geschaffen.

Zeichnen und Fröbelarbeiten, wie Ausschneiden, Falten, Flechten usw. würden an die Stelle des Schreibens treten. Das Rechnen könnten wir beibehalten, aber nur Addieren, Subtrahieren und Zerlegen bis 10. Dazu kämen noch Turnen und Spielen im Freien. So würde sicher unser Stunden-

plan ausgefüllt, und an Arbeit würde es uns auch nicht fehlen. Aber ich glaube, dass unsere Arbeit uns mehr befriedigen würde; denn wenn ich jetzt so recht intensiv mit meinen Schülern arbeite, so habe ich immer ein schlechtes Gewissen, weil ich weiss, dass ich zu viel von ihnen verlangen muss.

Wäre es nun nicht möglich, vorläufig wenigstens in einer Stadt, wo die Behörden fortschrittlicher sind und ein geneigteres Ohr für Reformvorschläge haben, eine wirkliche Abrüstung zustande zu bringen, wenn alle Lehrkräfte sich zusammenschlossen und energisch für eine Neugestaltung einträten? Wäre einmal die Elementarschule reformiert, so müssten die obern Klassen von selbst folgen.

M. G.

Rhythmische Gymnastik.

Über rhythmische Gymnastik hielt Herr Dalcroze am 25. April im dichtbesetzten Palmensaal einen Vortrag mit anschliessenden Demonstrationen, von Schülerinnen ausgeführt, welche seit zwei Jahren unter seiner Führung gestanden hatten.

Nicht nur die an sich zahlreiche Hörschaft zeugte davon, dass die Reformideen Dalcroze's schon starke Wellen geschlagen hatten, sondern namentlich auch die Art der Hörer. Von den Reformbestrebungen des bekannten Musikers ist freilich die rhythmische Gymnastik derjenige Zweig, welcher schon den grössten Interessentenkreis erwarb, weil er sich nach verschiedenen Richtungen auswirkt: der musikalischen, der hygienischen, der ästhetischen und der ethischen. So kam es denn auch, dass ausser einem musikliebenden Publikum, Musiker von Beruf, Ärzte (Professoren der Physiologie) und Pädagogen sich diese Gelegenheit, das System Dalcroze aus erster Hand kennen zu lernen, nicht entgehen liessen, nachdem schon ein Kollege des Herrn D. vor einigen Wochen durch einen vorbereitenden Vortrag mit Demonstrationen in geschlossener Gesellschaft dafür interessiert hatte.

In elegantem Französisch entwickelte nun Herr Dalcroze seine Begründung der rhythmischen Gymnastik, von einfachen Beobachtungen ausgehend über die Wirkungen, welche die Musik auf die verschiedenen Individuen einer Zuhörerschaft im Konzert ausübt. Während manche, mit Kopf, Fuss oder selbst dem ganzen Körper in Bewegung geratend, dem Rhythmus eines Musikstückes, sei es welcher Art es wolle, folgen, zeigen sich andere durchaus unempfindlich, oder sie sind immer hintendrein, genau wie Menschen, die über einen Witz eine volle Weile hinterher lachen.

Das rhythmische Gefühl steht im Zusammenhang mit den motorischen Nerven, und diese sind wiederum mehr oder weniger abhängig von stärkerer oder geringerer Reizbarkeit der sensiblen Nerven. In dieser Verknüpfung liegt der Grund der Trägheit oder Tätigkeit des rhythmischen Gefühls, welches sich prompt oder langsam oder gar nicht nach der Länge, der Breite und der Tiefe auswirken muss und sich in den gebrochenen Linien der Körperbewegungen äussert.